Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]

Band: 30 (1988)

Heft: 1: Contra-Pro-Thesen

Artikel: Homo erectus : zum aufrechten Gang zwischen Freiheit und Zwang

Autor: Schriber, Susanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

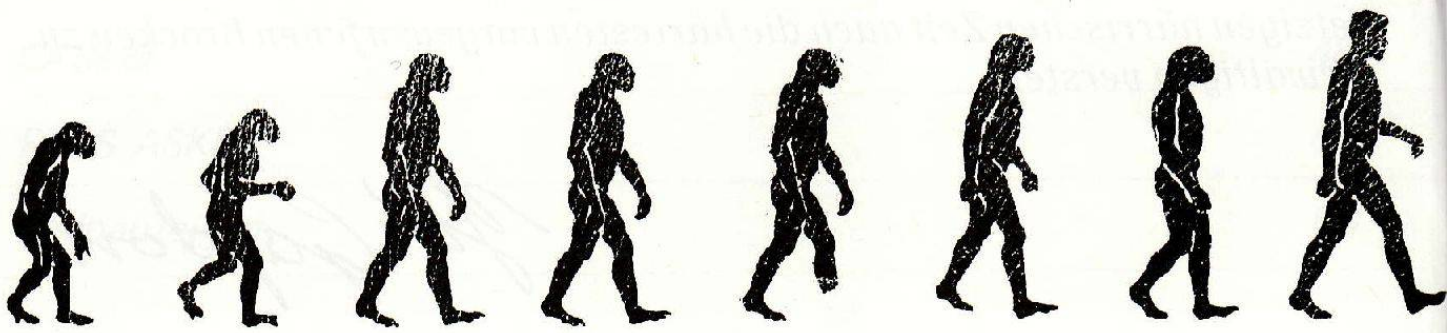
Homo Erectus – Zum aufrechten Gang zwischen Freiheit und Zwang

von Susanne Schriber

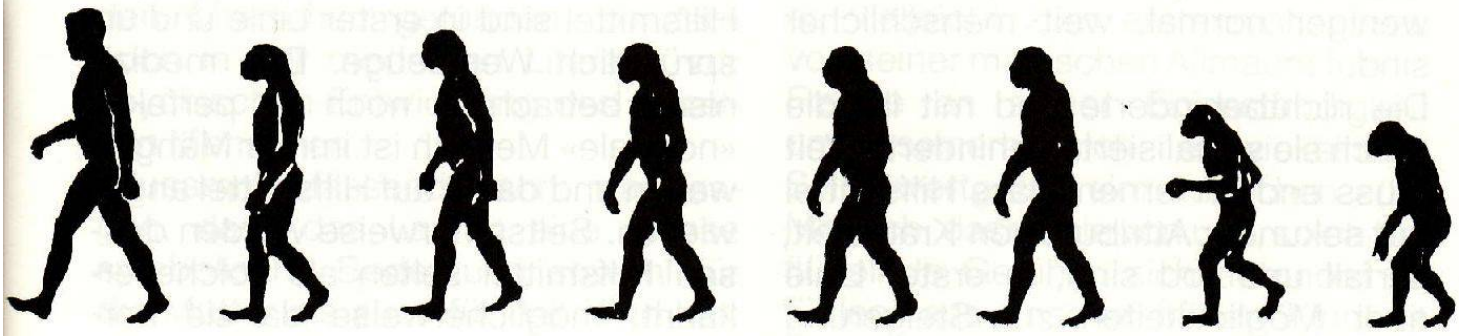
Der aufrechte Gang ist Symbol für unsere Zivilisation geworden. Leicht geschieht es, dass Freiheit und Zwang sich berühren, da nämlich, wo aufrechtes Gehen nur um der Normalität willen erzwungen wird, statt Handlungsspielraum zu erweitern.

Der aufrechte Gang gilt schlechthin als Wesensmerkmal des Menschen, bürgt gewissermassen dafür, sich Mensch nennen zu dürfen. Der Mensch, der sich so schwer tut, seine animalischen Seiten zu akzeptieren, hat es seit jeher immer wieder nötig, sich vom Tier und damit auch von der Natur abzugrenzen, wozu Kriterien wie Sprache, Geist oder aufrechter Gang oft allzu sehr betont werden. Dem Menschen wird biologisch eine klare Sonderstellung zugesprochen: «Ausgesprochen menschlich sind der aufrechte Gang mit den damit verbundenen Umformungen des Körpers, die Ausbildung der Vordergliedmassen zu Greiforganen, der weitgehende Verlust des Haarkleides, die lange Jugendzeit und die bestehende Form des Schädels. Mit der Vergrösserung des Schädels stehen die Entwicklung des Gehirns und die Entfaltung des menschlichen Geistes in Zusammenhang.» (1)

Der aufrechte Gang wird zum Symbol für ein zivilisiertes Wesen. Es wurde mir in meiner Kindheit eingetrichtert, zur Begrüssung aufzustehen, im Klassenzimmer hatte man aufzustehen, um eine Antwort an den Lehrer zu richten, eine militärische Parade mit sitzenden Beteiligten ist unvorstellbar. Wir verbinden mit dem Aufrichten Überlegenheit, Stärke, sexuelle und geistige Potenz. Wer zu nahe auf dem Boden lebt, sudelt möglicherweise im Schmutz, ist dem Tierischen zu nahe, so unsere arroganten menschlichen Phantasien. Wer sich willentlich auf den Boden wirft, unterwirft sich – an sich schon eine unmenschliche, ent-



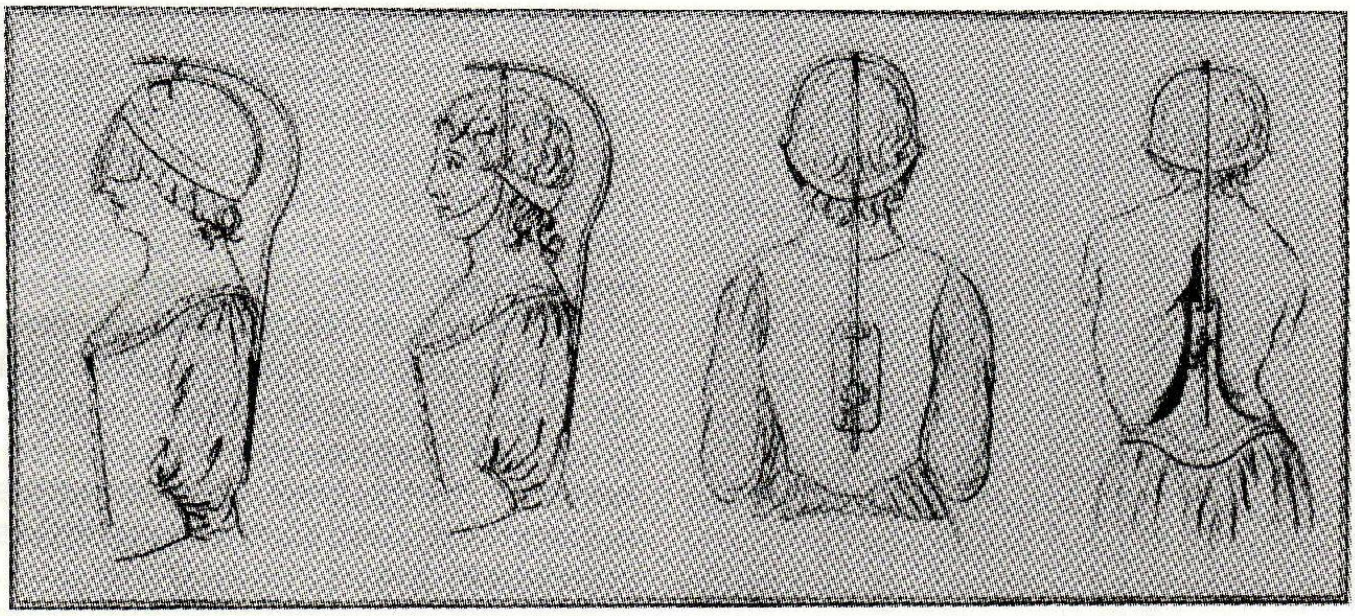
würdigende Handlung – oder sühnt für tatsächliche, beziehungsweise vermeintliche Schulden, ist, als unserem verkürzten Denken folgend, schuldig. Das Geistige dagegen liegt im Höheren, im Aetherischen, schon deshalb erachten wir es als eine Notwendigkeit, sich vom Organischen, vom Sinnlichen, eben vom Boden zu entfernen.
Und schliesslich stellte der aufrechte Gang unsere Vordergliedmassen für andere Tätigkeiten frei, der Mensch entwickelte diese zu Greifwerkzeugen, die wiederum Symbol für alle zivilisierten, produktiven und kulturellen Betätigungen geworden sind.
Mit solchem Wissen um die Einmaligkeit und die Sonderstellung des Menschen im Reiche der Natur, ist es zu einem kleinen Anteil erklärbar – wenn auch unbewusst und auf stark vereinfachter kausaler Ebene –, dass Menschen, die sich nicht aus eigener Kraft auf die Hinterbeine aufrichten können, Qualitäten des Mensch-Seins abgesprochen werden. Und da die Aufrichtung des Affenmenschen bis hin zum homo sapiens mit der Vergrösserung des Grosshirns korrespondiert, ist ein Stück des Argwohns, Menschen in einem Rollstuhl oder solche, die die uns vertraute Sprache nicht zur Verfügung haben, seien auch intellektuell behindert, einmal aus dieser Perspektive durchschaubar. (Nur beruhigend zu wissen, dass manch einer auf Direktionsetage seinen Alltag vorwiegend sitzend verbringt.)
Deshalb ist es leider auch nur zu verständlich, dass sich einige in der Erziehung oder Rehabilitation tätige Fachleute geradezu mit messianischem Eifer beauftragt fühlen, einen lahmen Körper zu stabilisieren und aufzurichten, um ihn gewissermassen am Geistigen teilhaben zu lassen und nicht ständig mit dem Animalischen konfrontiert zu werden. Nun, ich möchte die physiologischen Vorteile und die Freiheit, die der aufrechte Gang mit sich bringen kann, nicht schmälern. Ich möchte aber nicht aus



dem Nicht-Vorhanden-Sein einer Spielform natürlicher Ausdrucksmöglichkeit die Qualität vom Mensch-Sein definiert wissen. Und ich bin skeptisch, wenn die Freiheit des aufrechten Ganges zum Zwang wird. Etwa wenn Kinder mit hohen Rückenmark-Lähmungen in Apparate gezwungen werden, wo Fuss-, Knie- und Hüftgelenke fixiert sind, wodurch zwar Stehen und sich Forwärtsziehen möglich wird, aber jeder Rest an Körperempfindung, jegliche Phantasie zur Entdeckung eigener Bewegungsmöglichkeit, enorm viel physische Energien und ein grosses Mass an alltäglicher Selbständigkeit verloren gehen. Für mich gilt es, sorgfältiger und individuell abzuschätzen, wo der aufrechte Gang vor allem Zwang und Vitalitätseinschränkung bedeutet, der Preis für diese kulturelle Leistung also zu hoch ist, wo aber andere Fortbewegungsmöglichkeiten, etwa auf dem Boden robben oder einen Rollstuhl benutzen, weit mehr Erlebnisspielraum eröffnen und damit, wenn auch weniger normal, weit menschlicher sind.

Die nichtbehinderte und mit ihr die durch sie sozialisierte behinderte Welt muss endlich lernen, dass Hilfsmittel nur sekundär Attribute von Krankheit, Verfall und Tod sind, in erster Linie aber Möglichkeiten zur Steigerung der Lebensqualität und zum Ausschöpfen von Vitalität darstellen. Wenn mich Kolleginnen oder Kollegen bei meinem Flohmarktbummel im Rollstuhl antreffen, obwohl sie mich «normalerweise» an Stöcken gehend kennen, bringen sie mir oft Schrecken entgegen, fragen besorgt nach meinem Gesundheitszustand. Selten denkt jemand daran, dass mir der Rollstuhl erlaubt, analog eines Velos eine Wegstrecke in kurzer Zeit zurückzulegen, dass es für mich erholsam sein kann, die arg strapazierten Hand- und Schultergelenke zu entlasten, dass ich rollend nicht ständig Fuss- und Stockhaltung zu kontrollieren habe, womit mein Blick frei wird, die Warenstände abzusuchen, dass ich meine Hände frei habe, um Waren zu prüfen, dass ich nicht besorgt sein muss, umgestossen zu werden und dass ich überdies eine grosse Tragkapazität habe, kurz, dass mir die rollende Position in dieser Situation grosse Handlungs- und Erlebnismöglichkeiten bietet.

Hilfsmittel sind in erster Linie und ursprünglich Werkzeuge. Der, medizinisch betrachtet, noch so perfekte «normale» Mensch ist immer Mängelwesen und damit auf Hilfsmittel angewiesen. Seltsamerweise werden dessen Hilfsmittel selten als solche erkannt, möglicherweise da sie nor-

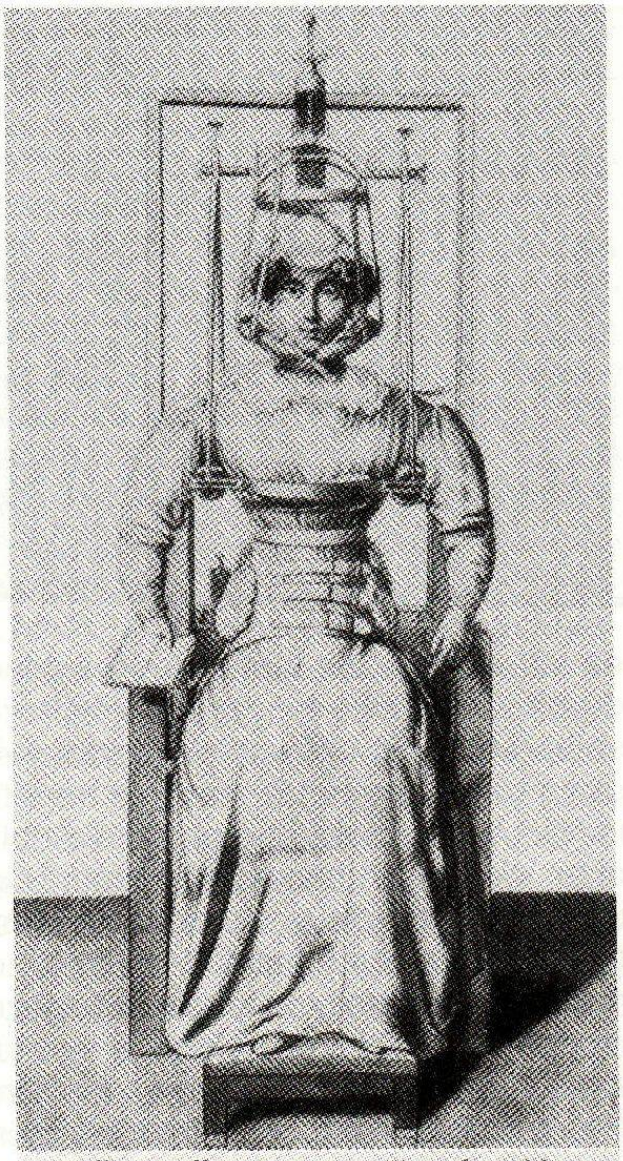


miert und kommerzialisiert werden können. Nie käme es jemandem in den Sinn, sich besorgt nach dem Gesundheitszustand der Freunde zu erkundigen, wenn diese ausnahmsweise mit einem Auto vorfahren. Auch hier unterliegen wir den Gesetzen der Normalität.

Die Bedeutung des aufrechten Ganges hat aber ihren Niederschlag nicht nur in der stammesgeschichtlichen, anthropologischen Forschung über den Menschen gefunden, sondern auch in der modernen Literatur zur psychischen Entwicklung des einzelnen Menschen.

«Zusammenfassend kann man sagen, dass das Laufen eine grosse symbolische Bedeutung sowohl für die Mutter als auch für das Kind hat: es ist, als ob das laufende Kleinkind durch den Erwerb der Fähigkeit zu selbständiger, aufrechter Fortbewegung bewiesen hätte, dass es bereits in die Welt unabhängiger menschlicher Wesen entlassen sei. Hoffnung und Vertrauen, die von der Mutter ausgehen, wenn sie glaubt, dass ihr Kind nun imstande sei, es dort draussen zu ‹schaffen›, scheinen wichtige Auslöser für das Sicherheitsgefühl des Kindes selbst zu sein, und die ermutigen es vielleicht zum erstenmal, etwas von seiner magischen Allmacht für die Freude an seiner Eigenständigkeit und seinem sich entwickelnden Selbstwertgefühl einzutauschen.» (2)

Möglich, dass viele von uns, solch beflügelnde Gefühle, sich autonom zu fühlen, aus unserer frühen Kindheit



«Fauteuil extenseur» (Streckstuhl)

heraus vermissen, zumal das Gefühl der Abhängigkeit durch unsere Sozialisation untermauert wurde, möglich auch, dass im Wechselspiel mit unseren Eltern nur wenig Raum für die Hoffnung und das Vertrauen blieb, wir würden ein eigenständiges Leben führen können. Doch ein eigenständiges Leben besteht – selbst wenn uns dies der Volksmund zu suggerieren versucht – nicht darin, auf zwei Füssen stehen zu können. (Soldaten stehen oft und lange, sind aber in höchstem Masse abhängig und manipulierbar.) Auf zwei Füssen stehen ist Symbol für Unabhängigkeit und die Freude des Kindes, wenn es das Gehen erlernt, erlaubt es ihm, Autonomie auch gefühls- und stimmungsgemäss zu erleben.

Die Freude am aufrechten Gang, auch die Trauer über den Verlust oder das Nie-Erreichen sollen mit diesen Zeilen keineswegs heruntergespielt werden. Der aufrechte Gang ist eine Spielart der Natur und im Hinblick auf die Beweglichkeit für die meisten zweckmässig. Für manche aber gibt es individuellere Variationen, den Raum zu füllen, die ebenso menschlich sind. Menschlicher Geist oder die Psyche des Menschen ist eben nicht mit hoch und tief oder mit unserem mechanischen, dreidimensionalen Weltbild zu erklären.

(1) Linder, H.: Biologie. Stuttgart (Metzlersche Verlagsbuchhandlung) 1971, S. 325f.

(2) Mahler, M.S.: Die psychische Geburt des Menschen – Symbiose und Individuation. Frankfurt a. M. (Fischer TB) 1980.

■